

Staden wird die für unheimbar gehaltenen Raingrotten in die Luft aufgerollt. Ein durch Frontalangriff erobert. Am 14. Juni fällt Paris, am 15. Juni Verdun, am 16. Juni erreichen deutsche Truppen die Schweizer Grenze. Das im Osten und in Kolonien eingeschlossene französische Heer kapituliert. Am 17. Juni trifft Marshall Petain im Westen die USA. Frankreichs Schicksal hat sich erfüllt. Keine Armeen mehr beschlagen und in Auflösung begriffen, über dem Wald von Compiègne der Stätte einstiger Schmach, weht trotz der Reichsflagge, am 22. Juni wird der deutsch-französische Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet. Ein gewaltiger Sieg war errungen. In 40 Kampftagen wurden Holland, Belgien und Frankreich, sowie das britische Expeditionsheer auf dem Kontinent vernicht, und geschlagen, die Grenzen Europas von der spanischen Küste bis an das Nordkap gefahren.

Damals herrschte in der Deutschlands Sie, mit dem heute das Schicksal des zur Freiheit und zur Neuordnung entlassenen Europas verbunden ist, entschieden. Mit ihm verbrach auch ein für allemal die Hoffnung auf eine „weite Front“, nach der Stalin heute vergeblich ruft, weil weder England noch die USA jemals wieder in der Lage sein werden, auf dem Kontinent Fuß zu fassen, um die Befreiung Europas von der bolschewistischen Gefahr zu verhindern. Die Entscheidung fällt im Osten. Inhere tapferen Soldaten, die mit ihrem Siegessieg nur zwei Jahren in unermüdlichen Kämpfen an ihre Fahnen befestigt und einen Winter hinter sich haben, der Opfermut und Entschlossenheit auf die härteste Probe stellte, haben heute wieder bereit, das im vorigen Jahre begonnene Werk der Vernichtung des Bolschewismus und der mit ihm verbundenen Juden und Kollaborateuren mit einem übermächtigen Siege zu krönen.

Ritterkreuz für einen Oberst

Berlin, 8. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Kaeßner, Kommandeur eines Schützen-Regiments.

Oberst Hans Kaeßner, zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit und selbstlos entschlossenen Handeln bei der Abwehr eines heftigen Feindangriffes gegen ein wichtiges Versorgungsknoten heraus. Bis auf drei Kilometer kamen zwei frisch eingelegte Regimenter der Bolschewiken an die Marschstraße heran. Der bolschewistische Angriff wurde dann durch ein einziges Schützen-Battalion abgeblasen.

Oberst Kaeßner trat mit seinen Schützen sofort zum Gegenangriff an, führte persönlich die vorderen Schützen und erzielte dem Feind eine erhebliche Verluste an Mann und Material. Der Feind verlor allein an diesem Abschnitt 810 Tote.

Gauarbeitstagung des Führertrupps der Partei

Der Gauleiter übertrug die Fragen der Volkführung NSG. Auf der monatlichen Arbeitstagung der Gauamtsleiter, Kreisleiter und Führer der Gildenerungen und angehörigen Verbände der Partei, die am Freitagvormittag im Hotel-Hilber-Haus der Gauhauptstadt Frankfurt am Main durchgeführt wurde, behandelte Gauleiter und Kreisleiter die Frage der Einmaligung der Parteimitglieder auf dem Gebiete des Arbeitsgebietes. Nach einer übersichtlichen Darstellung der freigelegenen Bedeutung dieses Aufgabengebietes verpflichtete der Gauleiter die Kreisleiter zur sorgfältigen Beobachtung der dabei notwendigen zur Durchführung gelangenden Maßnahmen.

Einen breiten Raum der Rede nahmen alsdann aktuelle Fragen der Volkführung des Aufgabengebietes der Partei ein. An grundsätzlichen Ausführungen gab der Gauleiter dabei dem Führertrupp die Möglichkeit der eingehenden Besprechung der dabei notwendigen zur Durchführung gelangenden Maßnahmen.

Deutschkurse für ausländische Arbeiter

München, 7. Mai. In München fand eine gemeinschaftliche Arbeitskurse der Reichsamt des Deutschen Volkswirtschaftswert in der NSG, „Kraft durch Freude“ und der Deutschen Akademie über den Deutschunterricht für ausländische Arbeiter unter der Leitung von Ministerialrat Prof. Dr. Hegler statt. Ruch grundsätzlichen Ausführungen von Arbeitsminister Genscher als dem leitenden Redner über den Deutschen Volkswirtschaftswert und von Sprachlehrer für Ausländer, Schulrat Walter Weber, ergab sich, daß sich hier eine Aufgabe von großem Umfang und hoher kultureller und pädagogischer Bedeutung entwickelt hat. Bei allem zeigte die Ausrede, daß in den Kreisen der ausländischen Arbeiter selbst ein reges Interesse an der deutschen Volkführung der deutschen Sprache besteht. Auch wurde betont, daß die Betriebsführer, in richtiger Erkenntnis des Wertes dieser Arbeit, diese nach Kräften fördern. Der Deutschen Akademie wird im Rahmen der gesamten Arbeit auf Grund ihrer reichen Erfahrungen die Aufgabe der Herstellung des gegenseitigen Verständnisses und der Schaffung der erforderlichen Sprachkräfte zufallen. Die praktische Arbeit wird vom Deutschen Volkswirtschaftswert durchgeführt.

Ausstellung „Das Sowjetparadies“ eröffnet

Staatssekretär Gutterer: Diese Schau ist eine fürchterliche Anklage!

Berlin, 8. Mai. Die große Ausstellung im Lustgarten „Das Sowjetparadies“ ist am Freitagabend mit einem feierlichen Festakt durch den Reichsminister für Ernährung, Staatsekretär Gutterer, eröffnet worden. In Vertretung des Reichsministers für Volkswirtschaft und Propaganda, Dr. Goebbels, hielt Staatssekretär Gutterer eine Ansprache zur Eröffnung dieser einzigartigen Schau.

Die Veranstaltung erregt durch die Anwesenheit der Millionen von Soldaten und Offizieren der deutschen Wehrmacht einen hohen Grad von Interesse. Die Ausstellung zeigt die Verhältnisse in den Sowjetrepubliken und die dortigen Zustände. Die Ausstellung zeigt die Verhältnisse in den Sowjetrepubliken und die dortigen Zustände. Die Ausstellung zeigt die Verhältnisse in den Sowjetrepubliken und die dortigen Zustände.

Tapferes Ausharren eines verwundeten Gefreiten

14 Stunden vor dem Feinde liegend, lenkte er das eigene Feuer

Berlin, 8. Mai. Die entschlossene Kampfstellung und unerschütterliche Einheitsbereitschaft der deutschen Soldaten schätzte sich immer wieder in heroischen Einsatzen, die von der Überlegenheit zeugen, mit der die harten Abwehrkämpfe geführt werden.

So wurde ein Gefreiter eines Infanterie-Regiments, der sich freiwillig zu einem Spähtruppunternehmen gemeldet hatte, 80 Meter von der feindlichen Stellung entfernt. In der Nacht wurde er durch einen Granatbeschuß mit seinem Rückensack, der einen Helm, eine Wunde und eine Verletzung des Fußes verursachte, schwer verwundet. Durch sein unerschütterliches Ausharren und seine Tapferkeit wurde die feindliche Stellung für 14 Stunden vor dem Feinde liegend, lenkte er das eigene Feuer.

14 Stunden blieb der Gefreite trotz seiner blutenden Wunden im Sturm und Regen ganz auf sich allein gestellt am Feind. Er lenkte durch Schußfugen und Richtscheitern

18 britische Bomber bei Terrorangriff auf die Zivilbevölkerung von Rostof und Warnemünde abgeschossen

Kriegswichtige Ziele an der englischen Süd- und Südküste am Tage bombardiert - Warnemünde aus geringer Höhe als Bergellung mit Bomben belegt - Eisenbahnzüge Rostof gegen vom Feindflug nicht zurückgeführt

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Mai. (Zusammenfassung) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten scheiterten erneut britische, von Bayern unterstützte Angriffe des Feindes. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste.

In Passand und an der Waxman-Front wurden schwere feindliche Angriffe abgewiesen.

In Nordafrika beherren unsere Artillerie- und Aufklärungsabteilungen die Nachstellungen wurden die englische Wüstenbahn und Kraftfahrzeuge ankommen, erlangte durch die Luftwaffe befristet. Auf Malta erzielten Kampflieger zahlreiche Bombenerfolge. Flugzeuganläufe sowie in Tripoli- und Tripoli-Flugplätzen der Insel.

Auf der Süd- und Südküste Englands bombardierten deutsche Kampflieger am Tage wichtige Ziele und orientierten im Seegebiet fährlich Wörthing ein Vorpostenboot.

Als Bergellung für die Angriffe britischer Bomber auf deutsche Städte und Landgemeinden bestanden Kampfliegerverbände in der Nacht zum Mai zum Teil aus seiner Höhe die Stadt Rostof mit Bomben.

Kräfte der britischen Luftwaffe waren in der vergangenen Nacht auf die Stadt Rostof und das Seebad Warnemünde Spreng- und Brandbomben, Flak-Artillerie und Jagdbomber flüchten dem Gegner bei diesem abermaligen Terrorangriff auf die Zivilbevölkerung schwere Verluste zu. Folglich der angestrebten schweren Verluste zu. Folglich der angestrebten schweren Verluste zu.

Schadwirke der „armen Juden“

Empfindbare Ergebnisse einer Kassa im Gau Magdeburg-Kassel Berlin, 8. Mai. Das deutsche Volk lebt in einem Eichenkampf um Leben und Tod. Jeder deutsche Volksgenosse in der Heimat ist sein Leben, um sich durch Arbeit, Opfer und Fleiß der notwendigen Leistungen der Front würdig zu erweisen. Einschränkungen des täglichen Lebens, die nur einmal notwendig für den Kampf zu gewinnen, werden mitgetragen. Größten Unwillen und tiefste Empörung wird über jeden Deutschen erregt, wenn er erfährt, daß jüdische Familien in nicht erforderlicher Weise Lebensmittel, beheizte Häuser und häusliche Annehmlichkeiten genießen.

Bei einer Kassa in jüdischen Familien im Gau Magdeburg-Kassel wurde überaus empfindbare Ergebnisse zu Tage gefördert. Über große Koffer und Kisten mit großen Mengen von Fleisch und Wurstwaren und anderen Lebensmitteln wurden durch die jüdischen Familien. Auf rechtmäßigen Wege durch Bezug durch Lebensmittelkarten können solche Mengen niemals bezogen werden. Die polizeiliche Mahnung der Kassa hat auf die Juden keinerlei Eindruck gemacht. Den Beamten gegenüber liegen sie ein dreifaches Verbrechen an den Tag.

Das deutsche Volk ist in der ganzen Welt ein feierlicher Gutmütigkeit und Langmut bekannt. So dürfte aber angeht solcher unangenehmer Vorkommnisse kaum mehr Verständnis dafür aufbringen, um so weniger als dieser Krieg ein jüdischer Krieg ist, den die Juden der ganzen Welt in jahrelanger Mühsal systematisch vorbereitet und entfacht haben.

Abfuhr an die Kommunisten in Cöln

Madrid, 8. Mai. In San Santicos de Chile gemeldet wird, machten in der Staatsabteilung über die Kommunisten des Staatspräsidenten die kommunistischen Senatsmitglieder der Vorführung der Geheimsache einen Artikel anzufügen, der

Die außerordentliche Stärke der Inselste Corregidor

Ein Gans durch das bezugsweise Volkswert

Tafel, 8. Mai. Über die außerordentliche Stärke der Inselste Corregidor, die nach den Erwartungen des USA-Kriegsministeriums zwei Jahre lang verteidigt werden sollte, veröffentlicht die Zeitung „Rifles“ aufschlüsselnde Angaben ihres Sonderkorrespondenten, dem diese Inselste Gelände ist bestanden. Ein Inselste Idee gegenüber der Bataan-Küste liegen drei hohe, schwer mit Stellungsgeschützen besetzte Berge. Die Artilleriestellungen sind durch Baumgruppen vorsichtig getarnt. Alle Befestigungen

Im Osten unerklärte die Luftwaffe mit starken Kräften die Abwehrkräfte des Feindes im nördlichen Abschnitt. Hier feindliche Flugzeuge wurden dabei abgeschossen.

In den Gemäisern der Substanz Kertich vernichtete ein Luftangriffslieger ein feindliches Minenraumbomb.

Der Fliegerführer in einem Jagdbomber, Benannt Koppert, stieg in 85 Kilometern und über den Eisenbahnzug zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, in dem sein Flieger nicht zurückgeführt. Mit ihm verließ die Luftwaffe einen ihrer fähigsten und erprobtesten Jagdflieger.

in Berlin, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der englische Luftfliegerminister S. P. Clark hat gestern eine wichtige Rede gehalten und erklärt, daß die Briten nunmehr mit ihrer Luftwaffe harte Schläge führen, und daß dann die Invasion der Engländer kommen würde. Sie würden, so sagte er weiter, die deutsche Luftwaffe zerstören. Man, wie die Dinge in Wirklichkeit aussehen, hat der neue Angriff der Engländer auf Rostof und Warnemünde gezeigt, bei dem von Jagern und Flak nicht weniger als 18 der angreifenden englischen Flugzeuge abgeschossen wurden. Die Engländer verließen also, ihre Terrorangriffe gegen deutsche Städte und Landgemeinden, die sie sehr intensiv, denn diese Angriffe nicht nur auf Veranlassung der Bolschewiken geführt werden, sondern daß auch die Briten, Kollaborateure bei ihrer letzten Anwesenheit in London im Rahmen Kollaborateure vertrieben Terrorangriffe gegen deutsche Städte fortsetzen. Diesen Forderungen verleiht England jetzt zu entsprechen, denn amerikanische und philippinische Streitkräfte, sowie deren Befehlshaber über den Rumpfinseln Manila auf weiteren Widerstand sofort einzusetzen und sich den japanischen Streitkräften zu ergeben. Der Rumpfinseln des Generalis der amerikanische und philippinische Streitkräfte, die sich dem japanischen Widerstand ergeben, die japanischen Streitkräfte zu ergeben. Der Rumpfinseln des Generalis der amerikanische und philippinische Streitkräfte, die sich dem japanischen Widerstand ergeben, die japanischen Streitkräfte zu ergeben.

Rundfunkappell Wainwrights

Seitige Einstellung des Widerstandes auf den Philippinen Tafel, 9. Mai. (Zusammenfassung) Nach hier vorliegenden Meldungen forderte Generalmajor Wainwright, der mit seinen Streitkräften auf Corregidor kapituliert, in der Nacht zum Samstag die noch auf den Philippinen verbleibenden amerikanischen und philippinischen Streitkräfte, sowie deren Befehlshaber über den Rumpfinseln Manila auf weiteren Widerstand sofort einzusetzen und sich den japanischen Streitkräften zu ergeben. Der Rumpfinseln des Generalis der amerikanische und philippinische Streitkräfte, die sich dem japanischen Widerstand ergeben, die japanischen Streitkräfte zu ergeben.

Kubasek, 8. Mai. Unklar hat, wie soeben amtlich mitgeteilt wird, am 2. Mai mit Bragline, H. J. G. und G. J. G. die diplomatischen Beziehungen abgebrochen als Ergebnis der Selbstkritik zu den Unternehmungen des Dreibündnerpakt.

Senf, 8. Mai. Im weitere 1100 Millionen Dollar einzubringen, schlug der Finanzminister dem Steuerkomitee eine drastische Herabsetzung der Einkommensteuer vor. Diese Einkommensteuer würde 800000 weitere Steuerzahler schaffen, die für Roosevelt's Krieg zu zahlen haben.

Heldenhafte Einsätze eines Sanitätsoffiziers

Vollkemmliche Schützen mit Handgranaten abgewehrt

werfe sind durch Betonwälle geschützt, die selbst den schweren Kalibern der japanischen Luftwaffe standhalten konnten. Am Fuße der Berge befinden sich drei von ihren 1000 Bewohnern verlassene Häuser, an deren Rand Niederstellungen eingerichtet sind. An der Höhe befindet die Japaner eine unterirdische Munitionskammer, deren Inhalt mit einem schweren Eisenabstrich an die Oberfläche der Insel gebracht wurde. Sämtliche Stellungswerte, sowie der Flugplatz sind durch ein elektrisches Leitungsgeschlecht miteinander verbunden.

In jedem Stellungswert befindet sich ein luxuriös eingerichteter Gefechtsstand des Kommandanten, der mit Hilfe eines elektrischen Klingelapparats die Befehle erteilt. Für den Ausseiler Mac Arthur und den Kommandanten der Insel, General Wainwright, sind die Unterstände für die Mannschaften neben drei Stützwerke. Der Kommandant bewachte ferner den von japanischen Granaten anzuweihenden Flugplatz. Ein im Walde liegendes Lagerhaus brannte noch lichterloh, es war angedacht, vom Gegner selbst angezündet worden. Der Kommandant befahl, die Insel zu verlassen. Die Japaner zwangen in Richtung auf den Berg zu fliehen, das Kernziel dieser ausfalligen Festung. Sie sind nicht weniger als drei Joris, im Stabsquartier fand der Korrespondent rund 100 Schreibmaschinen.

Heldenhafte Einsätze eines Sanitätsoffiziers

Vollkemmliche Schützen mit Handgranaten abgewehrt

superlegen, ohne die Verjüngung der Verwundeten zu gefährden. Der Sanitätsoffizier ging in dieser Erkenntnis aus eigenem Entschluß nach vorn, um Hilfe zu suchen. Während der Fahrt über das Feld und in die feindlichen Stellungen wurden Hand- und Waffeladen. Seine Uniform, Gesicht und Hände waren von dem aufgewühlten Erdreich vermischt und verkrustet. In der vorderen Linie angeordnet, nahm er hinter einem Baumstumpf Deckung. Als ihn das schwache Pulsen eines Schwerverwundeten errietete, arbeitete er sich sofort an den Verletzten heran und leistete ihm notwendig in eine Wunde. Die hier blutende Wunde wurde verbunden und eine Sorsie lagte für die Wundränder der Schwerverwundeten. Das war alles, was tröstliche Kunde über die Verhältnisse des Sanitätsoffiziers dem Kommandanten übermitteln konnte. Der Kommandant ließ, bemerke nicht, daß der Arzt, wie eine Gruppe von bolschewistischen Schützen an seine Wunde heranarbeitete. Der erste Schütze richtete sich nach einer Handgranate, wollte sie abwerfen. Als er sich dem Sanitätsoffizier näherte, wurde er durch die feindliche Gruppe, die sich in der Nähe befand, erschossen. Der Sanitätsoffizier wurde durch die Handgranate mehr angezogen. Der Schwerverwundete lagte und er rief die Hilfe, denn die Verwundeten auf dem Kampfplatz hier brauchen keine Hilfe.

Text und Bericht: Dr. Schützmann, Dr. Schützmann, Wiesbadener Tagblatt, Wiesbaden, 8. Mai. 1942. Dr. Schützmann, Dr. Schützmann, Wiesbaden, 8. Mai. 1942. Dr. Schützmann, Dr. Schützmann, Wiesbaden, 8. Mai. 1942.



Von links nach rechts: 1. Hochfähre über einen Fluß im Oben. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterst. Lothmann, Weibbild.) 2. Der Knüppelbaum hilft weiter. Wo der Knapf fast granatlos ist, haben unsere Truppen mit Dolgammern einen Knüppelbaum gebaut. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterst. Lothmann, Weibbild.) 3. Infanterie baut ihre Stützpunkte aus. Sie sind einmauernd der gefürchteten Luftangriffe wehrhaft. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterst. Kehler, Weibbild.) 4. Bei jedem Einmarsch werden die Bombenlöcher mit Holz auf keine Waffen verfallen können, deshalb werden die Waffen vor jedem Einmarsch neu geprüft und sorgfältig gereinigt. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterst. Rheinländer, Weibbild.)

Bismarck und England

Von Walter Hübner

Der Alljährige Gedanke Otto von Bismarck lebte an Doppelt so Gelasse. Ich habe, was das Ausland angeht, in meinem Leben nur für England Sympathie gehabt. Wer daraus folgern wollte, daß Bismarck ein beglückter Freund Englands war, müßte schon aufpassen bei der Festlegung dieser Behauptung, und ein Jargonstück nach nicht frei lassen. Kein Zweifel, daß in diesem „Kunstmuseum“ eine sehr erhebliche Einschränkung liegt. Im Sommer 1866 jagte der gleiche Bismarck, als ihn der schließliche Sonderbotschafter Li Hung Tsang besuchte: „Ich hoffe die europäischen Engländer. Diese beiden Worte zeigen bereits wie gefährlich es unter Umständen ist, Äußerungen eines großen Staatsmannes als Beweis für seine Einstellung gegenüber einem Lande ohne Rücksicht auf die Zeit, in der eine solche Äußerung fiel, zu benutzen. In der hohen Politik wechseln die Kontingenzen, und mit ihnen müssen naturgemäß auch die Stellungnahmen der maßgebenden Politiker einem Wechsel unterliegen. Trotz einer solchen Einschränkung ist es auch heute noch möglich, Bismarcks Einstellung gegenüber England zu gemen zu betrachten. Maximilian von Sagen, der für lange mit diesem Mann befreundet war, gibt uns in seinem bei den Deutschen Verlagsanstalt erschienenen Buch „Bismarck und England“, in dem in verschiedenen Kapiteln die mannigfachen Seiten dieses Problems behandelt werden, dafür einen ausgezeichneten Einblick in die Seele des Mannes.

Der Bundeskanzler Bismarck hat zweifellos Gefallen am alt-englischen Wesen und an der damals tollkühn noch nicht so verdorbenen englischen Kulturarbeit und ihrem Gesellschaftsleben gefunden. Da, eine erste Engländerreise (1842) veranlaßte den Zentralrat, sogar in dem einmal erzwungenen Plan, in öffentliche Mitteilungen zu treten, um der englischen Besatzungsmächte in England zu entgegen. Man kann also ohne weiteres behaupten, daß der junge Bismarck bestimmt von jeder Begegnung mit dem Englander nicht war. Das hinderte ihn nicht, sich allen Wünschen und Forderungen, welche die Bestimmungen zu übernahmen. — Forderungen, wie sie 1848 immer wieder erhoben wurden — entgegenzukommen, weil er die Unübersichtlichkeit solcher Einrichtungen für erkannt. Auch die Vermählung des damaligen preussischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (des späteren Kaisers Friedrich) mit der bayerischen Erbprinzessin Auguste von Sachsen erfüllte ihn schon in seiner jüngsten Zeit mit tiefer Begegnung.

Der Staatsmann Otto von Bismarck hat es wohl immer als seine höchste Aufgabe betrachtet, einen Zusammenstoß zwischen dem Aufstrebenden Deutschland und dem mächtigen Frankreich zu vermeiden. Bismarck hat es in der Erfahrung machen müssen, daß England jeden Schritt Preußen-Deutschlands beobachtet. Abder 1864 nach 1871 hat es an englischen Einmischungsversuchen gefehelt. Dem ist Bismarck stets energisch entgegengetreten. Aber der Welt über diese englischen Bemühungen, Deutschland am Boden zu halten und somit die Bildung eines europäischen Schwerepunktes zu verhindern, hängt noch sehr deutlich an einer Äußerung Bismarcks aus dem Jahre 1866 heraus. Die englische Politik ist nicht in dem in dem Hamburger Reichstag, niemals wohlwollend für uns gemein, und die englische Presse hat Deutschland früher ebenso mit Eingebung behandelt, wie sie es heute feindselige Eifersucht zeigt; keineswegs aus Dummheit, sondern aus Angst vor dem made in Germany.

Das Betreten Deutschlands aus der europäischen Enge, der sehr vorläufige Übergang zur Kolonialpolitik und Deutschlands zunehmende Beteiligung am Weltmarkt sollten nach Bismarcks Wunsch nicht gleichbedeutend mit einer planlosen Verfüllung der englischen Interessen sein. Wo er auf englischen Widerstand stieß, hat Bismarck teils bei der Durchsetzung bestehender deutscher Kolonialforderungen gewisse vorübergehende entschuldigende Differenzen und entschuldigende Kompromissbereitschaften ausgenutzt. Er hat dann aber später, der kolonialen Schwierigkeiten müde, die Lösung kolonialer Frage mit England zu erreichen versucht, so daß das Schicksal vom Beginn einer deutschen Kolonialpolitik anfallend die Möglichkeit eines möglichen Interessensgleiches nicht nur auf kolonialen Gebiet fallen gelassen. In England dachte man jedoch anders. Ein offenes Bündnisangebot Bismarcks im Jahre 1880 lehnten die Engländer ab. Der britische Premierminister sagte es nicht einmal der Königin aus. Der Kaiser mußte sich davon überzeugen, daß England als Freund Deutschlands nicht zu gemein war. Er mußte feststellen, daß sich England eben nicht lieben lassen wollte. England wollte nicht begreifen, daß seine Freundschaft für Deutschland zwar von hohem Werte sei, die Freundschaft Deutschlands für England aber „unter Umständen von noch höherem“.

So sehr sich das politische Gesicht Europas wandelte, der sah Bismarck, daß die Engländer sich von uns nicht lieben lassen wollten, und die weitere Festhaltung, daß die Seemacht England nicht den Wert Deutschlands als Verbündeten auf dem Kontinent zu erkennen vermochte, ist gültig geblieben. Man die Engländer, so meine ich, einmal, hätten sich, das ganze Festland wie eine Palastmauer, an die sie nur den

Banken zu legen brauchen, um jeden widerrechtlichen Wucherer in die Luft zu sprengen. Und wenn sie nicht Bismarck hätten, der Kalkül wäre nur die richtige, so Schmachvoll und Selbstlos auf dem Thron stehen. Bismarck hat auf der anderen Seite auch nie den Gedanken eines Bündnisses mit England so fortgesetzt, daß Deutschland, eines Tages eine geeigneten gemeinsamen Seite, den Seiten die Kalkulation aus dem Feuer zu kalten. Er hat niemals die Gegenseitigkeit, den gleichmäßigen Degen des großen und karten jungen Karls“ abgeben wollen. Er hat nie die englische Kuzifizität festgestellt, die in der Seite von Politik liegt, andere vorzuziehen zu wollen, daß sie die englische Politik auf eigene Kosten machen, und Bundesgenossen betrauen zu wollen, ohne sie zu unterstützen.“

Es fehlt auch nicht bei Bismarck an klaren Äußerungen über die notwendige englische Politik. Er spricht mit klarem Spott über die in England üblichen und wirksamen Wandlungen der Humanitätspolitik, deren Festhaltung England von allen anderen Mächten erzwirnt, aber seinen eigenen Gegnern nicht zugestehen können. „Vernünftigkeit, Freundschaft und Freundschaft ist immer ihr Vorwand“, heißt es ein anderes Mal, „wenn es nicht Christentum und Ausbreitung der Segnungen, der Gerechtigkeit, der Weisheit und Halbbarmen sein kann, zur Welterschaffung.“ Gewiß ein Wort, das heute nicht weniger gilt als damals. Die Schwäche der englischen Politik war dem großen Staatsmann dabei nicht entgangen geblieben. In der schon einmal erwähnten Unterredung mit Li Hung Tsang im Sommer 1866 sprach Bismarck das prophetische Wort: „England mit all seinen Kräften und Angehörigen hat sich nicht um die Interessen der Welt, und es weiß, daß ein Konflikt mit einer nur einigermaßen ebenbürtigen Macht seinen Untergang bedeuten kann.“

Stukas als Eisbrecher

Bomben beteiligen eine schwere Gefahr für eine Reichsstraße NDZ, Berlin, 5. Mai. (PK.) Wagen auf Wagen rollt über die Kriegsbrücke, die die beiden Ufer des Flusses miteinander verbindet. Die Kriegsbrücke hat ihre Belastungsprobe tausendfach bestanden. Eisenketten trauen und spitzen gegen die Holzpfähle, zum Glück ist keine Eisenkette eingestürzt. Bei der Brücke Wankens sind ununterbrochen damit beschäftigt, Stauungen des Gießes zu verhindern.

Die Post hält vom Dröhnen der Sprengungen. Sozialist zeigen die Kräfte noch aus, um die mächtigen Blöcke aus ihrer gefährlichen Bewegungslosigkeit zu wecken und sie flusswärts zu ziehen. Wo aber, wenn weiter oberhalb sich neue Stauungen gebildet haben? Keine Zeit ist zu verlieren. Aber die Straßen sind durch das Taumeln grundlos geworden. Tage würden vergehen, bis sich die Sprengkommandos durch Frost und Morast vorgearbeiten hätten bis zu der Stelle, wo sich die Stauung befindet. Inzwischen schreitet die Schneefrische weiter fort. Das Wasser steigt und steigt den Eiswall in Bewegung. Dann aber wäre jede Hilfe zu spät. Ob schon haben in den letzten Monaten die Stukas unversehrt Gedrungen gehalten, heute droht kein Einbruch feindlicher Truppenmassen in unsere Front. Eine wichtige Reichsstraße ist in Gefahr. Ein anderer Feind, nicht heran, das Wasser des Flusses. Aber kann man ihn nicht mit den gleichen Mitteln bekämpfen?

So kommt es, daß Hauptmann B. und Unteroffizier H. den Auftrag erhalten, mit ihrer Maschine den Fronten zu helfen. Schnell sind die Flugzeuge beladen. An ihrem Rumpf hängen die schweren Bomben, die mit ihrer Sprengladung die Gefahr für die Brücke beseitigen sollen. Die Sicht ist heute ausgezeichnet, wie gewöhnlich bei diesen Flügen, diesen Flügen der Stukas als Eisbrecher. Zurückgelassen werden braunen Heitere Wischler. Ein kleinerer Brücke nicht gefährlich werden. Es ist nicht mehr weit bis zur Brücke. Und noch immer nicht? Sollte die Gefahr vorüber sein? Halt, was ist das? Wie ein weißer Dampf steigt es sich quer über die Brücke. Dort sitzt der Feind, den es heute unschuldig zu machen gilt.

Der Flugzeugführer bricht die Maschine hinunter. Sieht sich die Stelle genau an. Man muß vorsichtig zu Werk gehen. Gerade dort, wo sich der Eiswall von hier zu über zieht, liegt ein Dorf, das am Rande des Stromes. Die Bomben müssen also gemindert werden, daß sie die Häuser und die Bewohner nicht gefährden, außerdem müssen sie so herbeigeführt werden, an welcher Stelle die Bomben auf das Eis geworfen werden müssen, um den mächtigen Wall in einzelne Schollen zu zerstückeln, die abwärts treiben, ohne die Brückenpfeiler zu beschädigen. Die beiden „Eisbrecher“ gehen ganz tief hinunter. In niedriger Höhe geht es über den Wasser. Das liegt die Stauung unter ihnen. Die Bomben werden ausgelöst. Drinnen sieht eine mächtige Wasserfontäne hoch. Einströmen werden durch die Luft. Leben kommt in den eben noch unbeweglich und hart belagerten Damm. Er löst sich auf in einzelne Schollen. Die drohende Gefahr ist beseitigt. Der Strom des Reichsflusses fließt ohne Unterbrechung weiter. Die Brücke ist gerettet. Kriegsberichterst Hans Caratola.

Berliner Theaterbrief

Berlin, Anfang Mai

Hans Leip, der bekannte Hamburger Erzähler und Verfasser des Bestsellers von Will Vasters, nimmt in seiner Komödie „Dobtsch“, die im Deutschen Theater zur Aufführung gelangte, das Thema eines epizeleischen Stauungsstücks auf. Es geht da um ein „Double“ der Schönen Helena. Die Heiligenschein und Heiligenschein ist nach einer geschicklichen Überlieferung ein halber adeliger Frau gemein. Nicht so, sondern die Protes-Locher Dobtsch, die der Göttin des Rheins als hübschend gilt, ist von Paris entführt worden, während Helena gleichmäßig und reinen Gewissens zehn Jahre lang auf die Heimkehr ihres Gatten gewartet hat. Leip ist sich eine Komödie der „Gemeinarten“ Tatkraft im Grundriss vermerkt dem Reizlichen „Kampftrom“. Aber das Stück führt nicht an die Tiefen des menschlichen Seins. Es hat eigentlich kein Problem. Rheins als ein von der so teuer wiederbrungenen Frau, die er für seine Helena hält, machtes enttäuscht. Er kennt sie kaum wieder: ein ganz primitives Verhältnis wieder hergestellt. Das Ganze ist nicht viel mehr als ein laibliches Stauungsstück. Doch ist es von poetischem Glanz überstrahlt und mannde feingehaltene Ironien blühen auf. Die zauberhaften Wälderbilder von der mathischen Insel Votos, die Caspar Reber entworfen hat, liefern dem romantischen Anna Dammann, eine elegante Helena und eine feine Dobtsch. Ganz mühelos weilt sie die Kontrolle der Doppelrolle. Christian Kasper als heimkehrender Rheins, Gels Votos als göttlicher Jambert Protes, Eva Vilsa, ein großes Kautenbelen, und Hans Stauwetter, ein sehr erdgebildder Applaudierender, sind die anderen in sehr geschicklichen Entwürfen. Das Publikum nahm das mantere Stück sehr beifällig auf.

Eine weit härtere Tatkraft der Hoftheaterin Anna Beckmann als jene Dobtsch Reber, das naturalistisch-liebliche Stauungsstück, das vor zwei Jahren, ebenfalls im Deutschen Theater, zur Aufführung kam, ist die Wasserfall-Romanz „Anna Kordmann“. Auch hier der Jagd zum Abenteuer. Angeblich reist der heimkehrende Anna Kordmann, Anna Kordmann, eine alte Kambin hat die Gabe des zweiten Geschlechts. Ein kleiner Schiffer kehrt zurück, erzählt rätselhaft vom Seemannsleben seines Freundes Samus, dessen Mann. All dies Ungeheuerliche empfindet man wohl zweifellos als Bemerkung der Handlung, aber es wirkt doch in der Umwelt des Stückes nicht unorganisch, gibt dem Szenen einen besonderen Stimmungstanz.

anderer Reiz geht von dem Neben- und Aneinander von Handlung und Episode aus. Kanale Dinge der Außenwelt bringen einströmend und einströmend in die Welt der beiden jungen Menschen, die sich lieben lernen. Die beachtliche ironische Wirkung wird nur zu richtig genannt, verliert durch Überstreichung an Kraft. Die beiden Hauptgestalten sind gerade gewöhnliche Menschen, Anna, die richtige, fast blühende junge Frau, und der zerstreute Reizende, der sie als Jagdfreund wiedererkennt. Ob sie ihren Mann liebt? Sie hat es darüber nachgedacht. Was ist noch sie, daß sie liebt, dem anderen nicht. Da trifft die Realität zum Lobe des Humors ein. Er würde sie freigegeben haben, das möchte sie. Aber nun kann sie ihn nicht mehr tragen. Der Junge, Geliebte steht fort. Auch er fällt, daß der Tote zwischen ihnen steht. Das ist eine Überlegung des Problems, der sie unter Bewußtsein verliert. Die beiden ersten Akte sind voll diesen Reiz und dramatischer Spannung. Der dritte enttäuscht. Unter Heinrich Kochs Regie eine schöne, himmelsohne, ausgeglichene Vorstellung. Wie sich Gelsia von Collobes jedes Weisens läßt, wie herbe Kraft mit jeder Empfindung zumalmennting, das ergibt einen ganz persönlichen Eindruck.

Wieder einmal werden die Scheinwerfer auf die zweifelhafte Hintergründe des Kongresses von 1815 gelenkt. Spiel mit dem „Fuss“ von Rudolf Kramel will zugehen, wie sie aber nicht will. Die Rede mit denen der hohen Politik ermöglichen, als die Staatsmänner sich verhalten. Die Rede über die Verfassung Europas betreten. Inzwischen, nicht das geschickliche Repetitorium eines lehrreichen Dramatikers ist das Stück. Es läßt die Figuren mit den Schattungen der Wand vorüberziehen. Nur Metternich mit seinem Einflüßler Gens und der Jar Alexander erhalten härteren Kern. Doren Kowalski ist nicht eben auf die Erweiterung ihrer Landbesitzungen wie auf den Besitz einer schönen Frau. Die Schlußpunkte waren zwei bis freiten, freit bis der Dritte. Heloise findet zu ihrem Verlobten, dem Grafen Reissler, und Napoleon zeigt wieder seinen Fuß auf Frankreich. Dem Nationalgefühl einer internationalen Welt fehlt wertwärtigerweise der innerliche Grundton, wie ihn mit erdennender Anmut ein Hundert Jahre älteres Kongress-Doppelstück, Kaiserreichs „Kategorische Imperativ“ aufweist. Das sei dem neuen Staat gegenüber, daß er seinen Dialog nicht zu instrumentieren verstand. Der Regisseur Karlheinz Martin hat für die Aufführung im Theater in der Saarlandstraße keine Nähe gesucht, die große Theater der Kolonialpolitik mit tiefen Paradoxien interessant zu machen. Friedrich Dominus Metternich und Heloise Kowalski Heloise bestimmten den folgenden Charakter der sehr beifällig aufgenommenen Vorstellung. Florian Krenz

Ein erster Preis für den Erbauer des Reichstheaters Die wichtige Erklärung hatte einen Weidener in einem Entwurf erhalten. Er hat es in der Öffentlichkeit, an dem 14. Oktober bestellten. Bei diesen Entwürfen hat der Künstler drei ausgebreitet, um sie der Regierung zur engeren Wahl vorzulegen; diese ausgewählt und mit Weiden beobachtet Entwürfe kamen von Prof. Johannes Krüger, Prof. Emil Dner und Prof. Knobloch. Johannes Krüger, der mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde, ist der Verfasser, der zusammen mit seinem Bruder Walter Krüger das Reichstheaterplan Tannenberg geschaffen hat.

Ertrag Heinrich Schreier. Wie Gausleiter Staatsrat Vauterbock bei der Gründung des Gausheimatwerkes Gausheimatwerkes in Hannover bekannt gab, wurde der Dichter Heinrich Schreier zum Ehrenmitglied des Heimatwerkes ernannt. Der Dichter habe, so sagte der Gausleiter, in seinen Schöpfungen Rheinlands seiner Heimat zum Mittelpunkt des Schaffens werden lassen und wurde seit verwichen in der letzten Zeit dieses Gaus. Schreier hat auch in den letzten Jahren schon gegen die Handlung aufgetragen, deren Gelingen es klar erkannt hat. Das Gausheimatwerk soll unter besonderer Berücksichtigung des Handwerks das Überlebens- und Grundlage einer lebendigen Erneuerung aller Ausdrucksformen des Lebens und der Kultur machen. Reden dem Handwerker werden in der Zukunft des Gaus. Schreier hat auch in den letzten Jahren schon gegen die Handlung aufgetragen, deren Gelingen es klar erkannt hat. Das Gausheimatwerk soll unter besonderer Berücksichtigung des Handwerks das Überlebens- und Grundlage einer lebendigen Erneuerung aller Ausdrucksformen des Lebens und der Kultur machen. Reden dem Handwerker werden in der Zukunft des Gaus.

Das heilige Jahr. Front und Heimat berichten in diesem Buch „Das heilige Jahr“ (Verlag Zeitgeschichte Berlin) von dem Krieg 19. Kriegsjahren wurden von dem Herausgeber Hans Fried Rabe und Wilhelm Haacke gesammelt, und Reichspräsident Dr. Dietrich hat ein Wort zu dem Buch geschrieben. Frühere Zeiten erzählen selten und spät von dem, was den Soldaten im Arm der Schlachten bewegt. Heute haben die Männer der Propagandaformalen Scherz und Spott früher so oft im Widerspruch der Gefühle und Meinungen einander entgegenzusetzen. Vereint im neuen Tag des Schriftleiter-Golbaten, so heißt es in diesem Wortwort und „eine Erinnerung über den Tag hinaus“ soll das Buch sein. 19 Kriegsjahren von deutschen Journalisten und Dichtern, sie verdienen es wirklich über ein solches Gedächtnis bewahrt zu werden, denn es hat Zeugnis der besten und edelsten in dem Deutschland den entscheidenden Kampf seiner Geschichte legte aus und Front wie Heimat sich gemeinsam bewährten. Die beiden Herausgeber haben Flug und mit ordnenber Hand und Diktieren, sie verdienen es wirklich über ein solches Gedächtnis bewahrt zu werden, denn es hat Zeugnis der besten und edelsten in dem Deutschland den entscheidenden Kampf seiner Geschichte legte aus und Front wie Heimat sich gemeinsam bewährten. Die beiden Herausgeber haben Flug und mit ordnenber Hand und Diktieren, sie verdienen es wirklich über ein solches Gedächtnis bewahrt zu werden, denn es hat Zeugnis der besten und edelsten in dem Deutschland den entscheidenden Kampf seiner Geschichte legte aus und Front wie Heimat sich gemeinsam bewährten.

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Der Holzschuh / VON JOSEF KAMP

Wäre dem Kripiu Meriens die Geschichte mit dem Holzschuh nicht vollendet, so möchte er heute vielleicht noch leben. Und doch muß es gut sein, daß dem Kripiu diese Geschichte vollzogen.

Kripiu Meriens war einladere Leute Kind. Er war der jüngste zu Hause, ein Nachkömmling, und sein Vater harb ihm an der Wiege weh. War auch sein Überflus im Laufe, so brachten ihn doch auch nicht zu hungern, denn der alte Meriens war Schindlermeister, und was kam nach seinem Ableben monatlich eine kleine Rente ins Haus.

Als Kripiu aus der Schule kam, mußte er in die Fabrik, um das Weben zu erlernen. Das war damals so das Los eines jeden Durchschlittens in unserem Part.

So sah man heute noch von dem Kripiu. Das hat die auch mit ihm zu tun! Er war mit im Alter weit voraus, soweit, daß die Sonne schon zu groß war, um eine Schulfarbe, wie ich es war, und einen angenehmen Selbstverdienst zusammenzubringen.

Wien, da der Kripiu heranwuchs und den sogenannten Fleißjahre näher kam, mußte es mit ihm eine nicht eben aus Vergebung nehmen. Ich erinnere mich noch der Zeit, da Mutter Meriens häufig plaudern bei uns in der Abendstunde lag und ihrer Sorge um den Jüngling fliegend Ausdruck gab. Wie tat die eine Frau, wenn sie so da lag, das weinende Gesicht in der Klage der Schicksale begraben, herzlich leid, obwohl sie von Tag zu Tag der Erde näher kam.

Dann kam der große Sommer 1914. Und da mußte es mit dem Kripiu eines Tages was besonderes geschehen haben, um seinen Namen in die Geschichte zu schreiben und seinen Vater gelassen, in das Leben und schlussendlich mit ihm, und als sie gegangen war, viel mein Vater die Mutter herein und schluckte mit ihr.

Ich habe nie erfahren, was es mit dem Kripiu für eine Sache gewesen ist. Nur soviel ist mir in der nächsten Zeit zu wissen bekommen, daß dem Kripiu wegen irgendeiner bummelnden Sache in der Fabrik gekündigt worden war und sein Vater im Ausbruch erster Anteilnahme der Nachbarin Meriens verprochen hatte, für den Jungen was zu tun und ihn als Hausknecht zu uns einzustellen. Seit Generationen bestanden wir neben der Heinen Landwirtshaus eine Schenkstube, und nun sollte hier dem Kripiu eine Arbeitsstelle gegeben werden.

Kripiu trat seinen Dienst an. Und es ging wirklich gut mit ihm. Er war ein großer, schmalbrühter Kerl mit einem gutartigen Gesichtsausdruck. Wenn ich an die bekümmerten Aufregungen seiner Mutter zurückdenke, vermöchte ich mich eigentlich nicht zu erklären, warum er nichts taugen sollte. Er war dienstwillig und hilfsbereit, und mein Vater war ganz zufrieden mit ihm. Er schloß den Kripiu bei seiner Mutter bringen zu Hause, weil die nicht ganz allein war. Und pünktlich jeden Morgen kam er hier bei uns ein; pünktlich aber auch machte er sich fort, lo der Herbstabend ihn entließ.

Es war alles gut.

Aber eines Abends im Sommer haben wir noch laßt in der dunklen Dämmerung. Damals gab es bei uns noch kein elektrisches Licht, es war noch die Zeit der Petroleumlampen, und im Sommer polsterte es häufig genug, daß der Abend lampenlos beschließen wurde. Gütige gab es dasumal an Abendtagen noch leuchtete; und wenn einmal ein Nachbar oder Bekannter kam, so leuchtete er sich mit seinem Schnaps zu uns in die dunkle Stubenstube, die gleich hinter dem Wirtschaftsaum lag.

Der Wirtschaftsaum war durch einen langen schlauchartigen Gang mit dem Hof verbunden, und an den warmen Sommerabenden stellte mein Vater die Tür häufig auf, damit der Luftzug durchgehen konnte.

Auch an diesem Abend hatte er es so gehalten, und friedlich plaudern haben wir im dunklen Hause. Es war schon ziemlich spät.

Während es dunkel wurde in der dunklen Wirtschaftsstube ein seltsames Geräusch. Wir horchten verwundert auf, während der Vater nach vorne lief. Im nächsten Augenblick hörten wir ihn donnerschallend. Ein Pfeifenfeuer hatte sich auf seinen Seiten durch den langen Hof geschlichen, hatte drei flackernde Scheinwerfer und zwei kleinen Scheinwerfer zum Wandern genommen, und das Geräusch ihrer Fußschritte ließ erkennen, daß sie Holzschuhe trugen. Wohl kein Holzschuh durch die Halle, warme Sommerstube. Mein Vater freute sich gewiss an allen nach kaum hunderte Meter hatten die Flüchtlinge ein bobes, enlies

weites Kornfeld erreicht, in dem sie nach allen Richtungen hin verstreut waren. Grimmig entsetzt gab mein Vater die Verfolgung auf. Als einzige Einzelgänger war ihm ein Holzschuh in die Hände gefallen, den einer der Flüchtlinge im Laufen verloren hatte.

Als Kripiu am anderen Morgen, pünktlich wie immer kam, hatte er nun dem nächtlichen Unfallsbeispiel schon erzählt. Er sagte nicht viel davon, und das viel weiter nicht aus, weil ihm das Leben nicht lag.

Gegen Mittag indes geschah etwas Sonderbares. Mein Vater ließ den Kripiu zu sich kommen, zu ihm in das kleine Kontorchen, um ihm eine Arbeit anzuweisen.

Kripiu kam, und wie er es immer hielt, zog er vor dem Kontorchen die Holzschuhe aus und ließ sie auf dem Flur stehen.

Als die Unterredung zu Ende war, ging er zurück und mein Vater folgte ihm abwärts.

Vor der Tür gab es ein kleines Aufsehen. Kripiu zog seine Holzschuhe wieder an, und das geschah nicht ganz ohne Störung. Der linke Fuß machte ihm einige Schwierigkeiten, aber er genügte um meinen Vater zumerten zu lassen. Kripiu jedoch, als er sich leibschmerzhaft geirrt hatte, ging in seinen Holzschuhen davon. Der Vater aber hat ihm nach und erwiderte, daß Kripius linke Beine über den Holzschuhrand hinausginge.

Am Nachmittag bekam ich einen lunderbaren Krampf um meinen Vater. Er übernahm mit einem Holzschuh, und als Kripiu wieder in das Kontorchen auferen wurde, hatte ich diesen Holzschuh mit dem linken an der Tür stehen lassen zu verurteilen.

Abendlanglos kam Kripiu bald zurück. Mein Vater folgte ihm dort.

Als Kripiu in den linken Holzschuh kletterte, küßte er die Überallschneide für ihn so unverhofft, daß er seiner

Wortficht nicht gewachsen war. Verbattert lag er auf seinen linken Fuß, und diesen Augenblick nannte der Vater fest. Er sagte mit dem Finger auf den Holzschuh und meinte: „Der post doch besser. Kripiu, nicht wahr?“

Der arme Ertrappede wurde unglücklich. Die Angst trat ihm aus den Augen, und er gab sichtbar alles verloren. Er sah meinen Vater mit einem kurzen lächelnden Blick an, und dann zog ich diesen mit einer Kombibewegung in das Kontorchen zurück.

Es gab dort eine lange Auseinandersetzung. Ich war nicht unmittelbar Zeuge davon, aber ich hörte doch, daß bald der Vater dem Kripiu mit mahrender Stimme ins Gesicht schrie, bald Kripiu zurückwich und weinend die Knie vor mir abknüpfte, ein Knaben hörte ich ihn flennen, „ich beschwöre dich, mach keine Entschädigung daraus! Was soll es meiner Mutter werden! Ich bin hineingeraten in diese Gesellschaft, aber ich beschwöre dich, ich mag dich! Ich will mich bessern und ein anderer werden!“ Mein Ehrenwort. „Aber ich will nicht unter der Leute, dann las ich alles geben, wie es will.“

Wenige Zeit später verließen der Vater und Kripiu schweigend das Kontorchen.

Es geschah im weiteren dann nichts. Kripiu war und blieb als Hausknecht bei uns tätig, aber er hat nie wieder zu Klagen Anlass gegeben. Seiner Mutter ist es zwar ein Wunder geblieben, daß ihr Junge später einen so guten Einfluß genommen hat. Von der Geschichte mit dem Holzschuh hat sie nie etwas erfahren, und Kripiu ist meinem Vater dankbar geblieben bis zur letzten Stunde.

Im Winter nach diesem Fall wurde eine Häuserbebauung hinter Schloß und Riegel geleitet. Die Diebereien und Einbrüche hatten in der ganzen Gegend allmählich erlöschende Formen angenommen. Ein Hausüberfall im nahen Kirchfeld an einem hellen Sonntagmorgen während der Kräftezeit nach der Verarmtheit durch die Sonne ab. Dieser Überfall wurde dem Komplotz zum Verständnis. Mit beiden Zuhäuser- und Gefangenensitzungen wurde die inwärtigen auf neun Röhle angewandene Schürfenweiligkeit hinter Schloß und Riegel gebracht. Kripiu bekam das Ältere, als er es hörte. Er dankte Gott und meinem Vater für die Geschichte mit dem Holzschuh.

Während seine ehemaligen Komplotzen hinter hohen Mauern ehr- und würdevoll verankert, so Kripiu im nächsten Jahr als deutscher Soldat ins Feld. Durch einen glücklichen Zufall gelang es ihm im Jahre 1917 zu entkommen. Am nächsten Tag das Leben, während ich selbst der Genesung müde. War sein Leben aus fürs, lo war es doch ein erfülltes Leben, lo wie Gott es von ihm gefordert haben mag bei der letzten atonen Kurierung.

Der gefangene Adler / VON HEINRICH LEIS

Auf dem Schloß Belvedere in Wien verlebte Prinz Eugen seine letzten Tage. Alt und müde gemorden ist Österreichs großer Befehlshaber, der Sieger über die Reichsarmee im Weichen und Öden. Im Schloßpark ruhmbehaftet, genügt er die Sonne, hat seine Freude an den mit Geruch erfüllten Pflanzen, den seltenen Blumen und fremdländischen Bäumen, plaudert wohl auch mit dem Gärtner, dem die Fürsorge des Gartens obliegt, einem inwärtigen Körper und Willkämpfer dieler, unter dem Namen des Doppeladlers ruhmvoll bedachtener Schützen.

Gefangen in Segebe im Park bestirren Tiere mannigfacher Art, neben kleinerem Wild bis es mächtige Wälfente und selbst karze Raubtiere der Tropen, die dem Feldherrn als Ehrengabe beibrachten Fährten gesehen wurden. In einem geräumigen Käfig lag auch ein gewaltiger Steinbock aus der Tiroler Bergen, Wild und angehängt ist er, lo umgezogen sich und freibeweglich sein Raubgeheißer noch wie an jenem Tage, da ein fähiger Bergjäger ihn als Beute brachte, um den Prinzen zu erfreuen.

Ich selbst, ein mächtiger Adler, der seinen anderen seinem Gehege sich nähern ließ, der seine Hand berühren darf, scheint gerade zu dem Herrn des Schloßes etwas wie Juncigung gefunden zu haben. Nur von ihm nimmt er Futter an, läßt er das drausgeprellte Gefieder freitreiben, im Käfig ist er ruhig ansonsten mit den kleinen Raubvögeln.

Prinz Eugen verweilt wände Stunde vor dem Käfig, und seine Gedanken wandern über die Jahre der Zeiten hinweg, durchfliegen den Raum wie auf leichten Vogelwingen. Vor ihm auf Rehen Schicksalstage seines Lebens, Feldzüge am Rhein, in Spanien und Norditalien, die Vorfälle mit dem Siegeszug von Wien bis Belgrad. Start und Holz wie der Flug des Adlers ging sein Weg, nun aber sieht er sich selbst als ein Gefangener, eingesperrt in den Käfig müden, gedrückten Alters. Bergwärts klettert die Schale dieses Käfigs zu innen, immer enger umschließt sie den Lebenskreis. Schwerer täglich wird der kurze Weg, hochsteigt, durch den Park.

Es ist dann noch, als ob alle Prinz Eugen mit dem gefangenen Adler zwiespaltig lauscht. Wir beide, lo flumt der Gefangene, magden weiter, hatten Flug, nun können uns die Käfige ab geringem Raum; aber unsere Seele fliegt hinaus über die Gefangenschaft und ruht eine Stunde, da wir erlöst wieder die Schwingen breiten in grenzenlos helle. Wer weiß, wie nahe

schon der Tag der Befreiung! Dann bleibt die Erde hinter uns mit all ihrer Beklemmung, und über uns ist nur Sonne und gold-leuchtender Himmelsglanz.

Der Winter lang plagte den Käfig verachtet Schmerz und Kälte mit dem kalten Wind dem düsteren Regen. Die Bräunlinge aber will es besser werden, es im Park von Belvedere das erste Grün milder Apriltage zu spüren beginnt, kleine Blüten, kleine und lichterblau die Käfige über dem braunen Grund erheben. Etwas von neuer Begegnung ist in dem Blüten des Parks, er läßt den Käfiger hören, läßt ihm im Käfig an, wie der Park im Sommer angelegt und bebaut, wie neue Anlagen geschaffen, die Widdergebe verheißt werden sollen. Gütige kommen an das Schloß zu Besuch, sie finden den Jansbarn bei heiterer, unterhaltlicher Laune.

Als sie Abschied nehmen, gibt ihnen der Prinz Eugen noch durch den Park geleitete Gefährten, so wie er es oft kam zu braudern. Dann erfüllt gelichen, verheißt er die Schritte zu dem Käfig des Steinadlers, der unglücklich flatternd ihm entgegensteht. Und der Käfig hat den Namen Vogelkäfig, kreuzt die dünne, weisse Gitterwand durch die Stäbe. Eine leise, verdrückte Lärche hat den Käfig ergriffen. „Da prüft die Schwingen schon zum großen Fluge“, murmelt der Käfig, „der magst Recht haben, es ist noch an der Zeit, da alles Leben sich zur großen Auferstehung ansetzt. Wie steigen empor in die Innenwelt, und alle Gefangenschaft hat ein Ende.“ Noch einmal reißt er Futter in den Käfig, doch der Adler verweigert die laßt ganz genommen Wissen.

Der Käfiger, der so heftig ist, um mich als ich mich erhebe, fahrt der Käfig fort mit einem leisen Säbeln. „Es geröh, lo zergelle nicht mein Verpöbel!“ Langsam läßt er den Käfig, schließt die Käfigtür auf. Der Käfig macht einen Schritt gegen den Rand seines Beckens, noch immer die Augen schärft beobachtend auf den Menschen. Dann aber unterläßt er mächtig das Gefieder, nimmt den großen Schwanz, spreizt sich empor, schreut zu Häupten des Prinzen mit ruhigen Flügelstößen. Prinz Eugen schaut ihm nach, ein wenig gebendet vom Licht der untergehenden Sonne, höher und höher steigt der Adler, bald nur ein kaum sichtbar dunkler Punkt im abendlichen Raum.

Verarmten Schrittes kehrt der alte Feldherr ins Schloß zurück. Am Morgen wandert die Diener neugierig aus die Gänge, sie lie zur Aufmerksamkeits an des Lager ruf. Was immer treud, finden sie einen stillen, still und lächelndes ist Prinz Eugen entschuldmet, als hätte er dem betreten Adler nach von der Erde sich aufgehoben in den Gang der Innenwelt.

Luftige Rede

Geistesgegenwart ist alles ...

Ich sitze mit meinem Freund in einem Pariser Café. Plötzlich kommt ein elegant gekleideter, äußerlich gebalter Herr ins Café, der sich räthelnd als ein selbes, ehrwürdiges Murren acht durch den Raum.

„Wer war das?“ frage ich neugierig.

„Das war Alexander R...“ befeuerte mich mein Freund.

„Wie? Der berühmte Ringer?“

„Richtig. Er hat unlängst die Meisterschaft gewonnen. Aber er hat vor ein paar Tagen eine noch größere Leistung vollbracht, als der Jirius Komelli hier war.“

„Was hatte er mit dem Jirius zu tun?“

„Nun, während der Vorbereitung brach ein Löwe aus. Allgemeine Panik. In den ersten Sekundenbruchteilen hüchelte die Leute nach den Ausgängen. Der Löwe schritt langsam durchs Parquet. Nur der Ringer behielt sein kaltes Blut...“

„Er warf sich dem Löwen entgegen?“

„Rein. Aber er ließ zu dem leeren Käfig und schloß sich ein.“

Schlüssel im Innern

Schaffner: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Hundes nicht auf den Vorkerbanten hinaus dürfen!“

Wiel, mein Herr hat die seine Fahrkarte genau lo gut bezahlt wie jeder andere Fahrgast.“

„Dann machen Sie ihm bitte verständlich, daß man die Hühne nicht auf die Bent legen darf.“

Reid

„Kapt, hilf mir doch bitte bei meiner Lateinarbeit.“

„Geht leider nicht. Früheren — ich kann doch nicht lateinisch.“

„Warum nicht?“

„Keine Eltern haben es mich nicht lernen lassen.“

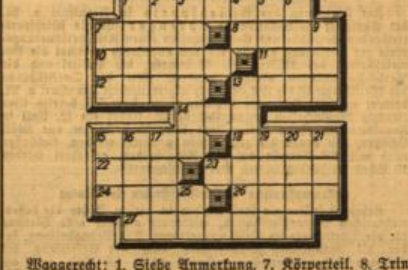
Liefer Schreier: „Solche Eltern möchte ich auch haben!“

Aus den Kinderzügen der Eisenbahn

Fahrgast: „Oder Solomontsinniger — können Sie denn nicht ein bisschen launlicher vordrumsprechen?“

„Ich schon, mein Herr, aber ich kann doch den Zus hier nicht einloch reden lassen!“

„Berliner Baumstern“



Wongereit: 1. Stube Anmerkung, 7. Körnerreit, 8. Trinspreiß, 10. Nebenflus der Donau, 11. französischer Romanentwurf, 12. Schmarz, 13. Biennet, 14. Krebzebigge auf Kr, 15. Mittelmeerritt, 18. Jahresreit, 22. Wärmegrad, 23. Wärmeg, 24. Götin der Kunst, 26. deutsche Sozialarie, 27. Hebe Anmerkung — Zentrit: 1. Bawertische Stadt in Obertrafen, 2. Libanontischer Staat, 3. anberer Name der Vorkantgenhalm, 4. Abführung für ein Gemüß, 5. Dvornkeit bei Wogner, 6. Teil des Somers, 7. warmegilder Dichter, 9. Gemüß, 13. Hebe Anmerkung, 15. Döhenaus in Braunshweig, 16. Angestellter, 17. deutscher Dumorist und Zeidner, 19. deutscher Strom, 20. holländischer Wäler, 21. graues Metall, 25. ionischer Wäler, (6 = 1 Stück), 26. Anmerkung: 1. 15. und 27. sind drei berühmte Berliner Architekten und Baumstern, Schöpfungen von 1. Schaufelhaus, Altes Museum; von 13. Reichstagsgebäude; von 27. Schloß Zeughaus.

Auffindung zu Kreuzwort-Räsel „Berühmte Beuten“ in Nr. 101. Wongereit: 1. Dvornhaus, 9. Bar, 10. Korne, 11. Eter, 13. Renn, 14. Tenor, 16. San, 17. Zug, 19. Hie, 22. Widde, 26. Rale, 28. Wras, 29. Aroma, 31. Art, 32. Sensoleci, — Zentrit: 1. Dblt, 2. Wate, 3. Eren, 4. Hyl, 5. Hof, 6. Wras, 7. Anna, 8. Senn, 10. Hof, 15. Run, 18. Gie, 19. Hies, 20. Tars, 21. Eten, 23. Dram, 24. Wäer, 25. Hilt, 27. Ums, 30. W.

Die Mundharmonika

Aus der Heimat ist Erfolg angekommen, frisch ausgeblühter, junge und ältere dardelnder, und kaum sind sie vorn in Stellung gegangen, da fangen auch schon die Gesang mit einem Hüllenspietel an. Schwere Melodie kumt, Granatwunder bellt, Mäus laden, und alle fünf Minuten bräut eine feiernde Schlusflut über die Gröden.

Der Komponist führt Licht vor den Gardiäfen und Beobachtet die Szenen, die so flüchtig und unvorhergesehen die Neuesten erhalten.

„Immer nur Ruhe“, ruft er einem der jungen Schützen zu, „an den Kadon gemüht man sich immer schnell, und wenn das Herz mal wirklich ein hüben pudern will, dann machen Sie's wie ich und spielen ein Stück auf der Mundharmonika!“

Der Oberfeldwebel, der daneben steht, macht den Mund auf und wieder zu.

„Ja, Brüde“, fragt der Hauptmann, „wollten Sie was sagen?“

„Gewohl, Herr Hauptmann. Ich habe Herrn Hauptmann von 1909 bis jetzt noch nie Mundharmonika spielen hören.“

„Ach, Herr Hauptmann“, ruft der Kompanieführer (Kittenträger und Inhaber des Sturmabzeichens) durch den Hüllenspietel, „es hat ja auch noch nicht pudern wollen!“ Hans Kleban.

Bestere Erlebnisse eines Lustspielchiters

Vor einiger Zeit lernte ich einen Theaterdirektor kennen, der tobunglücklich darüber war, daß an seiner Bühne nur Lustspiele und Operetten beliebt waren. Er beschloß nämlich literarischen Gargel und hatte am nächsten jeden Abend launliche, dramatische Komödien gegeben. Als ich ihm mein neuestes Lustspiel vorlas, klappte er am Schloße der Vorlesung tief auf und sagte zu mir: „Lieber Vorbar Sachs, ich nehme Ihr Lustspiel an, da es leider meinem Publikum sehr gefallen wird.“

Seit einem Monat gastierte ein Theatertrupp in Dorf. Der Schauspielere Wäler kam oft in den Raum, um die Leute zu ludieren. Eines Tages traf er Freeman allein beim Bier, und er begann ihn zu hänseln. Freeman reagierte nicht. Wäler ließ von dem Spiele ab und Freeman erhob sich zum Gehen.

„Wann?“ rief er Wäler auf die Gänge zu. „Wah, er, ich bin kein Komiker.“ Aber am Sonntag komme ich zu ihm ins Theater. Da ist er mein Janswürst.“

Vor Jahren schrieb ich einmal ein Lustspiel „Käffe in der Nacht“ und reichte es dem Regisseur ein. In der Kasse erhielt ich folgende Mitteilung: „Käffe in der Nacht“ von Herrn Vorbar Sachs erhalten zu haben, becheinigt.“

H. KAPPLER

Sand vor dem Winde

Ein Fliegerroman 16. Fortsetzung

Die folgenden Tage verdingen für Follening wie im Flug. Die Arbeit beschäftigt ihn so sehr, daß ihm die Trostlosigkeit ihrer Lage nicht so sehr zum Bewußtsein kam, wie es bei Bollen der Fall war. Während dieser sich fiebernd und zitternd in seiner Kammer, während er die Follening die mittels erkennbaren Male auf dem Dünensand...

Während des Schaffens lautete Follening immer wieder, ob er nicht von ferne das Brummen eines Motors höre. Aber nur das ewige Schmeitern der Wüste umgab ihn.

Nachdem es sich von neuem die Funktion in Betrieb zu setzen. Alle möglichen Versuche machte er an. So gab er einmal gar keinen in die Kammer, um die Elektroplatten wenigstens unter Feuchtigkeit zu halten. Alles Bemühen war indessen umsonst.

Während der Nächte füllte Follening heimlich aus seiner Thermosflasche ein paar Schüsseln des Zitronensaftes in die leeren Kammer. Darin Bollen merkte nichts davon. Er lag immer im Fiebern. Nur in den Morgenstunden wurde er zu vollem Bewußtsein und taufte nach der ihm zur Seite liegenden lebenden Wüste.

Unter dem brennenden Durr begann auch Follening zu leiden. Er gönnte sich selbst nichts mehr. Am dritten Tage nach der unglücklichen Landung in der Wüste mußte er seine Arbeit einstellen, denn die Kräfte versagten ihm. Zusammenbrüche ergaben sich durch den Sand nach der feinen Schicht hin. Ein paarmal brach er zusammen. Unter Aufbietung der letzten Willenskräfte richtete er sich von neuem auf und holperte weiter.

Wen er im dunkelsten Blau sah, so sah er Bollen. Der lebende Kamerad mit ihrer Hilfe, entlagene. Ein hoffnungslos Leben kam aus seinem Munde.

„Sich dir nun auch der Todesgriff im Nacken, die?“ Follening blieb immer atmen vor ihm stehen.

„Sie müssen — bald kommen!“ brachte er mühsam hervor.

„Die Geier! Ja! Die sind uns nahe!“ höhnte Bollen. „Wenn du nicht ein für alle Mal aufhörst zu reden, läßt ich dich in die Luft fliegen!“

„Mit Betretenden gewahrte Follening ein böses Funkeln in den Augen des anderen.“

„Wie — meint du das?“

„Du hättest noch Gaitun zurückliegen müssen!“ lachte Bollen. „Bist du nicht zu langsam an den Händen?“

„Mit Betretenden gewahrte Follening ein böses Funkeln in den Augen des anderen.“

„Wie — meint du das?“

„Du hättest noch Gaitun zurückliegen müssen!“ lachte Bollen. „Bist du nicht zu langsam an den Händen?“

„Mit Betretenden gewahrte Follening ein böses Funkeln in den Augen des anderen.“

„Wie — meint du das?“

„Du hättest noch Gaitun zurückliegen müssen!“ lachte Bollen. „Bist du nicht zu langsam an den Händen?“

„Mit Betretenden gewahrte Follening ein böses Funkeln in den Augen des anderen.“

„Wie — meint du das?“

„Du hättest noch Gaitun zurückliegen müssen!“ lachte Bollen. „Bist du nicht zu langsam an den Händen?“

„Mit Betretenden gewahrte Follening ein böses Funkeln in den Augen des anderen.“

„Wie — meint du das?“

„Du hättest noch Gaitun zurückliegen müssen!“ lachte Bollen. „Bist du nicht zu langsam an den Händen?“

„Mit Betretenden gewahrte Follening ein böses Funkeln in den Augen des anderen.“

„Wie — meint du das?“

„Du hättest noch Gaitun zurückliegen müssen!“ lachte Bollen. „Bist du nicht zu langsam an den Händen?“

„Mit Betretenden gewahrte Follening ein böses Funkeln in den Augen des anderen.“

„Wie — meint du das?“

„Du hättest noch Gaitun zurückliegen müssen!“ lachte Bollen. „Bist du nicht zu langsam an den Händen?“

„Mit Betretenden gewahrte Follening ein böses Funkeln in den Augen des anderen.“

„Wie — meint du das?“

„Du hättest noch Gaitun zurückliegen müssen!“ lachte Bollen. „Bist du nicht zu langsam an den Händen?“

Der an der Spitze der Maritimenabteilung tretende einobrigene Führer feuerte die Gemeine mehrmals handlungsbefehlend ab. Sergeant Maesso trieb darauf hin sein Tier zu erbitterter Eile an und war bald neben ihm.

„Was gibt es, Wad er Aber?“ Der Borretter deutete mit ausgestrecktem Arm nach Süden.

„Nah ab! Wir haben die Nemis gefunden!“ rief er aus. „Dort drüben liegen sie!“

„Bereits hatte Sergeant Maesso in der ihm bezeichnenden Richtung den Himmel errannt.“

„Accidenti! Ich kann nichts sehen.“ entgegnete er. Nachdem er jedoch kein Verlangen auf die Augen schielte, entdeckte auch er den gegen Himmel rauchenden Kumpel eines Flugzeuges an einem Dünensand.

„Kamali! Kamali!“ feuerte der Sergeant seine Revolvern an und schickte sich an die Spitze der Kameradentruppe.

Zwei Stunden später fand man Salvo Follening bewußtlos im Wüstenland. Ab der Höhe bemühte sich ein einziger Soldat Maesso hin mit einem Teil seiner Kameraden um den fast Verblutenden. Sergeant Maesso aber ritt weiter, auf das verortete Flugzeug zu, das sich wenige Kilometer noch entfernte vor ihm.

Endlich fand er vor der Wüste den Wüstenland der beiden Kameraden. Mit einem heftigen Aufschrei er die Bede des Juungs zur Seite. Staub wirbelte auf.

„Und dann hat sich den entsetzten Blick des Italiener ein seltsames Bild.“

„Auf einer Matte lag Darald Bollen. Er war tot. Seine Stirne war blutverkrustet. In der rechten Seite des Kopfes, dicht neben seiner ertarrten Hand, lag ein Revolver.“

Sergeant Maesso legte seine Hand ruhend an den Rücken hinter seinen Rücken und sprach die Kameraden. Worte aus dem Koran murmelnd, ihre Hände.

„In der Einmaligkeit und Verlorenheit der Dünen von Ebnen hatte sich ein Drama abspielte. Nun lag es an den Wüsten, dem letzten für die toten Kameraden.“

Nach einem kurzen Befehl Maessos schaukelten die Kameraden in der Nähe ein Grab. Unterbeugen beugte sich der Sergeant zu dem Toten nieder und untersuchte ihn. Der Kopf war an der rechten Stirnhälfte genau in die Schläfe erfolgt. Es waren noch dunkle Schichten — Pulverreste — am Kopfe des toten Fliegers zu erkennen. Es handelte sich um einen Selbstmord, der fälschlich im Fiebermahn erfolgt sein mußte, als der Kamerad nicht in der Nähe war.

„In einem Winkel der Hüfte fand eine Leberpatrone, die Kartenmaterial, Kompass, Handbücher, Chronometer und die Originaltasche Darald Bollens enthielt. In der sich Auswelle, Wäse und Kantennot befanden. Maesso nahm die Leiche an sich und befestigte sie am Sattelband seines Kamelers.“

„Inzwischen war Abd el Aber mit dem noch immer beschuldigten Salvo Follening angelangt.“

„Er wird erst in der Nähe der Nacht zu sich kommen.“ erklärte der Borretter. „Wir müssen sehr vorsichtig sein. Nur ein paar Tropfen darf er von seinen Lippen bekommen. Sein Körper ist vollkommen ausgebrannt.“

Maesso nickte zustimmend. Dann gab er, den toten Flieger in einige Federn zu hüllen. Langsam glitt der lebende Körper des Deutschen an großen Dankekräften in die tiefe Grube hinab.

Der Sergeant sprach ein kurzes Gebet. Ihm zur Seite neigten sich die Kameraden, keuchten sich vor ihrem Gott. Es waren schweigende Gebete, gebüht in den Gedanken der Wüste.

Bald wühlte sich ein hoher Hügel am Fuße des Dünensandes. Maesso brach den Flieger aus dem Sande. Die beiden Kameraden des Deutschen trug, und drückte es in den Sand des Grabbereichs.

Die letzten Worte der Kameradentruppe mahnten zum Stillstand. Maesso ließ aber die Kameraden in die Richtung des Dünensandes gehen. In einer Stunde führten die Bedrückten Salvo Follening mit sich.

„In Ebnen angelangt, lag der Deutsche noch immer in Fieberkrämpfen. Man brachte ihn in einen Streifenmatten und wusch ihn mit kaltem Wasser.“

„Zunächst verfrachten, das das Fieber zu weichen begann. Als Salvo Follening am erstenmal klaren Blickes die Augen aufschlugen, schaute er in das weiterarbeitende Gesicht des Sergeanten Maesso, der ihm lächelnd zusah.“

„Bist du nicht der Kamerad?“ — „Nein, das bist du nicht.“ — „Nichts zu danken, Signor.“ — „Es war meine Pflicht.“ — „Wohin ver Sergeant beschleunigt ab. Wie aber recht es mit Ihnen?“

„Gut. Fühle mich verhältnismäßig wohl. Wo bin ich?“

„In Ebnen, Signor.“

„Und — was ist — mit Darald?“

„Maesso dachte diese Frage gefährlich. Vor dem klaren, forschenden Blick des Deutschen hätte er in dieser Stunde jedoch keine Fiktion über die Lippen bringen können.“

„Er ist im Sande. Er hat sich erschossen.“ — „Er ist nicht drüben in den Dünen. Der Wüstenwind bringt ihm das letzte Lied.“

Die letzten Säue im Gesicht Salvo Follening vertieften sich.

(Fortsetzung folgt.)

Lodesstrafe für Volkshädlinge

Kiel, 8. Mai. Unter schwerer Auflage hatte sich Hans Schuppenbauer aus Lübeck vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht in Kiel zu verantworten. Bei dem Angeklagten, dessen Strafregister zahlreiche schwere Verurteilungen wegen Diebstahls, schwerer Urkundenfälschung, Justizverbrechen und Verleumdung enthält, wurde ein Verstoß gegen ein Verbot vom 2. Februar 1941, nachdem er aus der letzten Strafbüchse entlassen war, wurde ihm gleichzeitige Arbeit verweigert. Statt sich nun die Freiheitsstrafe zur Verbüßung in Kiel, begann er bald wieder mit seinen alten Unmenslichkeiten und hieß fälschlich bei der Arbeitsstelle fern. In der Folgezeit lebte er von Betrügereien. Er trat in Kiel, Jachow, Lübeck und Köln als Ionenantrieb Grundbesitzer auf. Nachdem er die Anklagen von Frauen, deren Männer er durch seine Betrügereien, ausfindig gemacht hatte, bejahte er diese Frauen, auch als ein Offizier aus und befehlte Grübe von den draußen lebenden Soldaten. Er erklärte dann, er fahre an die Front zurück und erklärte sich gern bereit, für den Mann oder Sohn ein Verbot abzuheben, wenn er sich einmischen würde. Von ihm am 1. März 1941 die Erlangung von Geld und Lebensmitteln an. Er wurde erbeutet und in beträchtlichem Maße. An Köln wurde Schuppenbauer inhaftiert. Das Sondergericht verurteilte ihn als Volkshädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode.

FAMILIENANZEIGEN

Die Geburt einer gesunden Tochter Giffa, Eva, geboren am 1. März 1942, Mutter: Elisabeth, Vater: Hans, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Wir haben uns verlobt. Karl Margarete u. Frau, geb. Semmler, Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Wilhelm, geb. 1. 1. 1912, Vater: Wilhelm, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Die Vermählung unserer bekannt: Hans, geb. 1. 1. 1912, Vater: Hans, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Robert Kunze Oberarzt in einer Propaganda-Kompanie am 5. Mai, drei Tage vor seinem 40. Geburtstag, nach kurzer schwerer Krankheit in einem Sanatorium im Wüstenland.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

In unglücklicher Schicksal: Fritz, geb. 1. 1. 1912, Vater: Fritz, Mutter: Marie, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Am Freitag, den 8. Mai 1942, verstarb nach langem Krankenlager Herr, geb. 1. 1. 1912, Vater: Herr, Mutter: Frau, beide in Wiesbaden (Wiesbadener Str. 12), 7. 3. 1942.

Stellungsangebote

Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person
Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person

Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person
Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person

Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person
Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person

Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person
Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person

Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person
Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person

Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person
Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person

Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person
Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person

Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person
Stellungsangebote
Heinrich Peters
Eine pers. Person

Gehal Duplex Kohlepapier
Es wird noch ergiebiger und halt länger, wenn Sie jedes Blatt nach einiger Zeit umgekehrt einlegen

Besser läuft man ohne Hühneraugen
Nimm SAHÜKO Hühneraugen-Tropfen EXTRA STARK

Auch Ihr Wagen ist kriegswichtig
Das ist ein Grund mehr, ihn nicht nur gut zu pflegen, sondern ihn vom Bosch-Dienst überführen zu lassen.

klebt eisern
Blankoplast ohne Kautschuk

Blankoplast
Hochstfestester 6/8 28651

HOMOZON
sorgt für kraftige Verwertung

Blankoplast
Hochstfestester 6/8 28651

HOMOZON
sorgt für kraftige Verwertung

Blankoplast
Hochstfestester 6/8 28651

Blankoplast
Hochstfestester 6/8 28651

